

Kapitel 12: Theodore John

Der Raum war praktisch leer. Komisch, für ein Café. Lediglich ein kleiner Schrank befand sich daran, neben einer Leiter, die ein Stock tiefer führte. Sean holte eine Taschenlampe aus seinem Rucksack und leuchtete den Raum ab. Die Decke fiel bereits ab, die Wände hatten ihre besten Tage auch schon hinter sich, doch die Luft war angenehm frisch (So frisch sie eben sein kann in der Todeszone), die Tür war bereits vor nicht all zu langer Zeit geöffnet worden.

Mir fiel mein Zettel mit Theodore Johns Adresse ein. Ein kurzer Blick vor die Tür: Wir waren falsch. Johns Haus musste wesentlich weiter außen liegen, wenn die Nummern nach dem Konzept angelegt wurden, wie ich es mir vorstellte.

Der Schrank war ebenso leer, bis auf: Einen Brief. Ein Brief, der wohl nie ankam, die Hausnummer des Cafés prangte auf dem Kopf des Briefes. Der Name darunter: John.

„John?“

„Könnte auch ein Vorname sein.“

„John ist kein Osteuropäischer, und vor allem kein russischer Name.“

Ich nickte. Das stimmte. Trotzdem war ein Fehler nicht ganz ausgeschlossen.

Der Brief beinhaltete ein paar Zeilen über sein Leben in der Zone, seine Entdeckungen und seine Forschungsergebnisse:

Grüß' dich,

Danke für deinen Brief.

Die Menschen hier sind wirklich nett. Der alte Mann, der mich mit seinem Volvo mitnahm, besuchte mich letztens erst wieder und brachte mir etwas Fleisch mit. Ich verstand zwar nicht ganz, was er sagte, jedoch schien er wohl einen eigenen Hof zu besitzen und für ihn sei es eine Ehre, jemandem wie mir sein Fleisch schenken zu können.

Mir fiel wieder auf, wie schlecht mein Russisch doch ist.

Auch meine Nachbarin, eine Ukrainerin, freut sich jedes mal wenn sie meine Wäsche waschen darf. Dabei ist es eigentlich nur zusätzliche Arbeit. Die Menschen hier sind wirklich unheimlich nett.

Ich habe mir einen alten Ford gemietet. Nicht teuer, ein paar Rubel die Woche, damit ich wenigstens, wenn es um meine Arbeit geht, nicht auf den Bus angewiesen bin. Der fährt hier nur alle 4 Stunden.

Apropos Bus:

Letzte Woche lernte ich einen interessanten alten Herren kennen. Er war mir schon vorher aufgefallen, er saß immer in der letzten Reihe, doch diesmal musste ich ihn ansprechen und um einen Platz fragen. Nach ein paar Stationen kamen wir ins Gespräch.

Er erzählte mir, er wäre einmal Kommandant eines U-Bootes gewesen. Hunderte von Deutschen hätte er abgeschossen, und Amerikaner, doch sein Erfolg wäre ihm zu Kopf gestiegen und man hätte ihn wegen Arroganz und Respektlosigkeit gefeuert. Nun suche man ihn, da er zu viel wisse.

Seine Flaschen in seinem Rucksack, die man bei entsprechendem Sonnenlicht erkennen konnte, verrieten eine ganz andere Geschichte.

Doch der Mann schien eine Menge über die Wirkung von Strahlung zu wissen, woher auch immer.

Ich lud ihn in mein Lieblings Café ein, doch er kam nie.

Schade.

Später erfuhr ich, dass er bei einem Militärposten erschossen wurde. Vielleicht stimmte seine Geschichte ja doch.

(Es fehlte eine oder mehrere Seiten)

Ich weiß ich weiß, das interessiert dich nicht.

Dich interessieren mal wieder nur die Ergebnisse meiner Arbeiten.

Nun muss ich sagen: Seit ich mein Labor unterirdisch verlegt habe, komme ich viel besser voran. Keiner, der mehr stört, keine Behörden die es nicht dulden und keine Militärs mehr, die vor deinem Haus umher laufen und so tun, als würden sie zufälligerweise 24/7 deine Straße sichern.

Mein Dank geht dafür an Vasili. Als er von meinem Problem erfuhr, bat er mir seinen Keller an. Grusliger Komplex, sicherlich, aber immer noch besser als erschossen zu werden.

Als Miete muss ich ein paar Rubel zahlen, doch es lohnt sich:

Ich habe eine Ratte mit dem Virus (wie ich dir berichtet habe) infiziert, sie starb leider wenige Tage danach. Mutationen waren nicht zu erkennen.

Es dauerte eine Weile, ich änderte die Konsistenz der Flüssigkeit mehrmals, bis es einen extrem hohen Wert an Strahlung erreichte (Mich wundert, dass der Virus das überlebt!)

Und du wirst es nicht glauben !

Die neue Laborratte verlor zwar ihre Beine (Schönheitsfehler nenne ich so etwas), doch ihr Kopf wurde größer, ihre Augen färbten sich rot.

Anfangs war mir nicht klar, was es zu bedeuten hatte, doch irgendwann fiel auf: Sie bewegt sich nicht mehr. Erst als ich sie herausnehmen wollte aus ihrem Käfig, biss sie, rollte durch den Käfig und schien mir über aus Hyperaktiv.

Später starb sie, die Virus hatte ihr Herz zerfetzt (Sie explodierte einfach, eine Riesensauerei sag ich dir!)

Die Ratte schien wohl auf Bewegungen zu reagieren. Darauf festlegen möchte ich mich nicht, dafür muss ich es noch weiter testen.

Ich schicke dir einfach ein paar Notizen von mir mit, daraus wirst du sicherlich schlauer.

Notizen waren keine (mehr) vorhanden, auch eine letzte Seite schien zu fehlen, ebenso wie ein Datum, ein Adressat.

„Man war vor uns hier.“

Und mein Gefühl sagte mir: Ich weiß auch wer es war.

Da John etwas von einem unterirdischen Labor erzählte, entschieden wir uns die Leiter hinab zu steigen und uns einen eigenen Eindruck zu machen.

Und nein: Die Hölle ist nicht heiß. Sie ist kalt. Verdammt kalt.

Kapitel 13: Die Kreatur

Finsternis.

Die Taschenlampe, die vor mir auf dem Boden lag, leuchtete eine Wand an. Ich saß in einem Eck, versteckte mich, wie ein Feigling. Geräusche hallten durch die Gänge, ein Schrei. Sean war seit geraumer Zeit verschwunden, ich wusste nicht wohin. Irgendwo am Eingang verlor ich ihn.

Wir waren eine Leiter in den unterirdischen Komplex hinab gestiegen, nach wenigen Schritten griff etwas an. Nur ein Schatten. Der Aufprall auf dem Boden brachte mich fast zum Erbrechen, Sean flüchtete in die Dunkelheit. Seit diesem Moment war er weg und ich saß irgendwo zwischen Kanistern und Rohren und zitterte.

Eine lähmende Angst.

Ich war nie ein ängstlicher Mensch gewesen.

Schritte. Eher tapsen. Ein kurzer Atemzug, dann hielt ich die Luft an. Das Tapsen wurde lauter, zu laut. Es war schnell, zu schnell für einen Menschen, zu langsam für ein rennendes Tier.

Plötzlich Stille.

Keuchen, schnaufen, meine Nackenhaare stellten sich auf. Die Luft wurde kalt, schien sich zu bewegen, die Kreatur atmete mich an.

Doch sie sah mich nicht.

Das Keuchen wurde lauter, dann sah ich den Schatten, der an mir vorbeihuschte, das Tapsen verklang und verlor sich in den Gängen.

Ich musste schnaufen. Erst jetzt spürte ich meinen Puls im Kopf.

Ich war nie ein ängstlicher Mensch gewesen.

Nach einigen Minuten Besinnung schnappte ich mir die Taschenlampe und richtete mich auf. Meine Knie schlotterten. Vorsichtig bewegte ich mich an der Wand entlang. Ich wusste nicht wirklich, wo es entlang ging, nicht wo der Ausgang ist und nicht wo ich hinkomme. Doch besser als in einer dunklen Ecke an Unterkühlung zu sterben.

Minutenlang irrte ich durch Gänge. Weder Sean, noch die Kreatur tauchten wieder auf – Nur die ewig gleichen Merkmale, die ich mir ins Hirn gebrannt hatte um nicht unbewusst im Kreis zu laufen. Doch es bewusst zu tun war umso schlimmer.

Es ergriff mich eine gewisse Benommenheit (All die Dunkelheit, die schlechte Luft. Ich vertrage so etwas nicht)

Dann ein Licht irgendwo am Ende des Tunnels. Bilder vom Tod, der immer so dargestellt wird, waren in meinem Kopf. Ich schüttelte ihn, doch es half nichts.

Meine Beine waren schwer, meine Schritte zu laut. Doch ich erreichte das Licht, fasste hinein und fiel in einen Raum.

Hell.

Meine Augen schmerzten. Vorsichtig richtete ich mich auf, die Taschenlampe war durch den Sturz ausgefallen.

Wo war ich ?

Erste Blicke suchten den Raum ab. Geräte, Tische, Gläser mit bunten Flüssigkeiten, Bilder an einer Wand, schwarz-weiß, manche halten so was ja für Kunst. Ich torkelte zu den Fotografien, vorbei an einem großen Stuhl wie ich ihn nur vom Zahnarzt kannte. Es lag viel Handwerkzeug, Hammer, Schraubenzieher, spitze Gegenstände auf einem Tablett fein sortiert daneben.

Ich musste an meine Besuche beim Arzt denken, damals, als ich noch klein war. Spritzen waren das Schlimmste.

Eine Theke voller Blätter, handschriftlich (und nicht lesbar), Gläser, Kolben, Flaschen mit unbekanntem Inhalt. Das ganze hatte den Charme eines Labors.

Ich wollte keine Laborratte sein.

Die Bilder, die über der Theke hingen, schienen mir erst undeutlich, doch dann traf mich der Schlag, als ich erkannte, was darauf zu sehen war.

Ich.

Lia.

Ein Mann mit Brille.

Ich.

Ich?

Um nicht um zu fallen, griff ich nach der Theke.

Ich!

Ich beim Essen.

Ich bei der Arbeit.

Ich, wie ich das Autotelefon bediente.

Ich, wie ich mein Haus betrat.

Ich, wie ich den Sack ins Auto legte.

Fast setzte mein Atem aus.

Wer hat diese Fotos gemacht ? Und warum ? Wer weiß ... von...

Ich musste schnaufen, meine Hände schmerzten vor Drücken.

Dann drehte ich mich. Das Labor war in schwaches, aber bestimmendes Licht getaucht. Es war wie ein falscher Film. Und ich war der Hauptprotagonist.

Der Strom schwankte, das Licht flackerte, grässliche Schatten sprangen über die Wände.

Glas zerbrach.

Schnaufen – Es kam jemand. Oder etwas.

Meine Hände fühlten über die Theke, irgendetwas scharfes. Nichts. Auf dem Tablett am Stuhl sah ich ein Teppichmesser. Wenigstens etwas.

Das Licht fiel aus.

Dunkelheit. Und eine endlose Stille. Dann piepte etwas, erst langsam, dann schneller. Es hörte sich an wie ein Geigerzähler.

Radioaktivität?

Das Licht sprang kurz wieder an, am Eingang zur Dunkelheit stand etwas. Es wurde zu schnell dunkel um es identifizieren zu können.

Ich ging ein paar Schritte zurück.

Flackern.

Bevor ich etwas sehen konnte, bekam ich einen Stoß, heftig und gewaltig wie ich es nie zuvor erlebt hatte. Ich knallte mit dem Rücken gegen die Wand, ein Knacken in meiner

Wirbelsäule. Das Licht ging wieder an und ich saß nur da, starrte Es an und Es starrte mich an.

Mir wurde kalt.

Sehr kalt.

Der Geigerzähler hörte nicht auf zu piepen. Nie mehr.

Kapitel 14: Das Ende

Blutgeschmack in meinem Mund.

Der Tod legte seine Finger um meinen Hals. Sein Atem war warm, das Gefühl einer Klinge an der Schläfe.

Ich dachte über den Sinn des Sterbens nach.

Wenn man das Gefühl hat, man werde gleich sterben, spielen sich die unheimlichsten Dinge im Kopf ab. Filme, Musik, Töne, Stimmen, Bilder, Menschen, Tiere, Träume, Hoffnungen. Verpackt mit einem roten Schleifchen, dein Name unter der Adresse ist falsch geschrieben und dein Nachbar hat es entgegen genommen, weil du gerade nicht daheim warst.

Im Briefkasten lag deswegen nur eine Rechnung (und ich war im Verzug):

„Nimm meine Hand.“

„Niemals.“

„Nimm meine Hand!“

„Nein.“

„Johann, was ist mit dir los?“

„Lia, bleib bloß weg.“

„Aber Johann. Liebst du mich nicht mehr?“

„Lia, nein, bitte...“

„Johann, halt still.“

„Lia...“

Ihre Lippen: So weich. So unendlich schön. So verdammt giftig.

„War das nun schlimm?“

„Lia, was tust du?“

„Johann, das weißt du doch.“

„Nein.“

Ihre Augen: So blau. So fein. Wie zwei Diamanten.

„Ich tu dir nicht weh. Vielleicht nur ein bisschen.“

„Lia, warum?“

„Warum ? Johann, warum? Du Heuchler.“

Das Messer: So scharf. So silbern. So tödlich.

„Verdammt...“

„Oh, es tat doch weh?“

„Argh...“

„Lass es mich wieder herausnehmen.“

Mein Brustkorb: So weich. So blutig. So leblos.

„Ich hasse dich.“

„Nein, Lia, sag das nicht.“

„Warum, Johann, warum?“

„Du hast es herausgefordert.“

„Halt's Maul.“

„Lia...“

„Nichts Lia. Verrecke!“

Mein Leben: So verdammt. So sinnlos. So verdorben.

„Verrecke!“

Mein Ich: So leer.

Dazu gab es eine Postkarte: Aus der Hölle.